

Bürgerliche Revolution und revolutionäre Linke: Beiträge eines wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich des 70. Geburtstages von Helmut Bock / hrsg. von Walter Schmidt. Berlin : Trafo-Verlag 2000; 270 S.

(Gesellschaft - Geschichte - Gegenwart ; Schriftenreihe des Vereins "Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V.", Berlin Bd. 21)

ISBN 3-89626-199-1

Demokratie und Arbeiterbewegung in der deutschen Revolution von 1848/49: Beiträge des Kolloquiums zum 150. Jahrestag der Revolution von 1848/49 am 6. und 7. Juni 1998 in Berlin / hrsg. von Helmut Bleiber, Rolf Dlubek u. Walter Schmidt. Berlin:Trafo-Verlag 2000; 284 S. (Gesellschaft - Geschichte - Gegenwart; Bd. 22)

ISBN 3-89626-226-2

Demokratie, Agrarfrage und Nation in der bürgerlichen Umwälzung In Deutschland: Beiträge des Ehrenkolloquiums zum 70. Geburtstag von Helmut Bleiber am 28. November 1998 / hrsg. von Walter Schmidt. Berlin : Trafo-Verlag 2000; 298 S.

(Gesellschaft - Geschichte - Gegenwart ; Bd. 29)

ISBN 3-89626-259-9

Mir kam der von einem nicht unbekanntem Schriftsteller in seiner unnachahmlichen Art so überzeugend vorgetragene Satz, dass von der DDR nichts bleiben werde als eine Fußnote in der Weltgeschichte, von Anfang an verdächtig vor. Wie denn, das in vierzig Jahren geschaffene, die Fabriken, ja ganze Städte, die Häfen, all das nur eine Fußnote? Doch die über uns gekommene Wirklichkeit schien diesen Satz immer wieder aufs Neue zu bestätigen: Ganze Industriestandorte verschwanden im Laufe der Zeit und machten im wahren Sinn des Wortes blühenden Landschaften platz. - Wollte man den täglich auf uns eindöhnenden Argumentationslinien Glauben schenken, so hat es – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen - in diesem Teil Deutschlands keine wirkliche Kultur, keine Kunst, keine Literatur und natürlich keine Wissenschaft gegeben.

Aber es gibt da auch immer wieder Anzeichen, die mir signalisieren, dass der Mann möglicherweise doch nicht Recht behalten könnte! Die immer schwächer werdenden deutschen Erfolge bei olympischen Spielen lassen die neuen Oberen inzwischen darüber nachdenken, so hört man, wie die Erkenntnisse des DDR-Sports stärker genutzt werden können. Ja selbst bei der BSE-Bekämpfung erinnert man sich einer traditionsreichen Forschungsstätte auf einer kleinen Insel im Greifswalder Bodden. Es hat den Anschein, als würde Geschichte nicht immer den Weg nehmen, den sich Sieger wünschen.

Zumindest signalisieren die drei jüngst im trafo-verlag Berlin erschienenen Bände nicht nur die vehemente Wortmeldung überwiegend ostdeutscher Historiker, sondern auch eine ganz eigene Sicht auf Geschichte. So etwa, wenn Helmut Bock auf dem anlässlich seines 70. Geburtstages abgehaltenen Kolloquium in sieben Thesen zum Thema „Bürgerliche Revolution und revolutionäre Linke“ u.a. die Frage aufwirft: „War also alles umsonst? Waren Selbstverständnis und Aktivitäten all derer, die in den bürgerlichen Revolutionen für allgemeinherrliche Freiheit und soziale Emanzipation eintraten, eine verächtliche Fehlhaltung – mehr noch: ein verbrecherischer Radikalismus? Waren zumal antikapitalistische Alternative und ‚weltrevolutionäre‘ Gläubigkeit der Millionen, die nach 1917 und nach 1945 im ‚Real-Sozialismus‘, sogar andernorts lebten und wirkten, ein Musterfall von geradezu welthistorischen Dimensionen des Irrtums und der Schuld?“ (Bd. 21, S. 11) Indem er die Weltgeschichte von der frühbürgerlichen Revolution bis 1848 einer glänzenden dialektischen Analyse unterzieht und dabei die Rolle von Luther und Müntzer, Cromwell und Napoleon beleuchtet, dabei immer auf der Suche nach einer Antwort auf die eingangs gestellte Frage, gelangt er – scheinbar ganz nebenbei – zu beachtenswerten Schlussfolgerungen. So im Zusammenhang mit der Feststellung, dass die bedeutende Folge der Reformation in Europa, die Revolution der Niederlande gewesen sei: „Daß sie als Republik der Niederlande erst 1648, nach den

Kämpfen von drei Generationen, anerkannt wurden besagt: Wer in der Geschichte neue Perspektiven leben, Veränderungen erstreben will – braucht einen langen Atem.“ (Bd. 21, S. 15) – Bei solcher Art Umgang mit Geschichte wundert es nicht, wenn der Autor am Ende seines einleitenden Vortrages das Ziel formuliert, dass die auf dem Kolloquium vereinigten Historiker „jetzt einmal mehr (und vielleicht anders) die Geschichte befragen“ wollen. (Bd. 21, S. 28)

In den vierzehn folgenden Beiträgen werden nun die politischen Aktivitäten und theoretischen Leistungen linker Demokraten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert analysiert. Dabei führt eine konsequente Befragung der Geschichte manchmal zu erstaunlichen Ergebnissen – zugleich wird dem Leser das Gefühl vermittelt, einbezogen zu werden in eine Debatte über Probleme der Gegenwart. Etwa wenn Hermann Klenner in seinen „Miniaturen zum rechtsphilosophischen Links/Rechts-Gegensatz im Berliner Vor- und Nachmärz“ durch eine gründliche Analyse der überlieferten Fakten nicht nur dem Hegelfreund Eduard Gans historische Gerechtigkeit widerfahren lässt, sondern darüber hinaus auch ausgiebig über die historischen Kategorien Rechts und Links philosophiert. So gelangt er folgerichtig zu dem Schluss, dass „nicht unbedingt Rechts (bleibt), wer Rechts war, und leider auch nicht immer Links, wer einmal Links war. Sozialisten enden zuweilen als Nationalisten. Wer in der Opposition stehend, Schwerter zu Pflugscharen umzuschmieden propagierte, kommandiert vielleicht, an die Macht gekommen, ohne rot zu werden, Pflugscharen in Schwerter umzuschmieden. So werden aus Pazifisten Bellizisten, aus Turnschuhdemonstranten Knobelbecherminister.“ (Bd. 21, S. 58) - Ein Schelm wer arges dabei denkt.

Auch Mario Keßler richtet in seinem lesenswerten Beitrag „Leo Trotzki über Demokratie und Diktatur“ Fragen an die Geschichte. Offenbar ist es aber auch wichtig, die richtigen Fragen zu stellen, wenn man richtige Antworten erhalten will. Ob es dabei hilfreich ist zu fragen: „Kann er [Trotzki – E.K.] als ein Vorläufer jenes demokratischen Kommunismus gelten, der 1968 in der Tschechoslowakei einen kurzen Augenblick zur geschichtlichen Wirklichkeit wurde?“ (Bd. 21, S. 164), darf bezweifelt werden.

Mit dem Revolutionsverständnis der DDR-Historiographie setzt sich Wolfgang Küttler kritisch auseinander und gelangt mit Blick auf linke Perspektiven zu dem Schluss, dass die Entwicklungsrichtung der modernen Gesellschaft „heute wieder offen“ sei. (Bd. 21, S. 230)

In weiteren, vorwiegend biographisch geprägten Beiträgen gibt Wolfgang Büttner einen Überblick über die in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ veröffentlichten, von Arbeitern verfassten Gedichte. Wolfgang Schröder geht - wenn man so will - den genealogischen Wurzeln von Wilhelm Liebknechts Demokratieverständnis nach und Rolf Dlubek stellt in einer kenntnis- und materialreichen Studie Johann Philipp Beckers Konzept einer zweiten Revolution 1848/49 vor. Zu neuen Erkenntnissen über die Mitwirkung von Georg Weerth bei der Gründung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ gelangt François Melis. Zugleich kann er überzeugend nachweisen, dass Weerth nicht nur für das Feuilleton der Zeitung gearbeitet, sondern auch der Verfasser des Beitrages „In den Tuilleries aufgefundene Briefe“ ist und vermutlich eine zeitlang die Rubrik „Großbritannien“ betreut hat. Zu sehr ins spekulative gleiten dagegen m.E. Überlegungen ab, die an die Fragestellung geknüpft sind, wer möglicherweise der „W“-Korrespondent des „Frankfurter Journals“ gewesen sein könnte. Über das Dilemma des Berliner Buchdruckereibesitzers Eduard Krause, der im Vormärz in Veranstaltungen des Handwerkervereins „die Gleichberechtigung aller als Ziel jedes wahrhaft menschlichen Strebens propagierte“ (Bd. 21, S. 102) , 1848 auf einer Barrikade nur überlebte, weil er sich tot stellte und auch noch nach 1848 nachweislich an seinen Idealen festhielt, aber als Unternehmer seinen Gesellen die Teilnahme an einer Demonstration unmöglich machte, berichtet Kurt Wernicke in einer gediegen recherchierten biographischen Skizze.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Stellung der Linken zu den Bauern. Während Helmut Bleiber dem Verhältnis zwischen Bourgeoisie und Bauernschaft in der Revolution von 1848/49 nachgeht und zu dem Ergebnis gelangt, dass „die deutsche bürgerliche Revolution

neben ihrer antifeudalen Stoßrichtung auch schon von dem Grundwiderspruch der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nicht nur tangiert, sondern wesentlich mit bestimmt wurde“ (Bd. 21, S. 92) untersucht Sonja Striegnitz in einer kenntnisreichen Studie die Herausbildung „bauernsozialistischer“ Ideen in Russland 1905.

Waltraud Seidel-Höppner schließlich setzt sich in ihrem Beitrag mit dem in der frühen deutschen Arbeiterbewegung verwendeten Kampfbegriff „Geistesaristokratie“ auseinander, der bis heute als vermeintliche Intelligenzfeindlichkeit missdeutet wird und Rolf Weber zeichnet den Weg des Badischen Radikalismus im März 1848 nach.

Aus dem Rahmen scheint zunächst Walter Schmidts Aufsatz „Der 75 Jahrestag 1923: Die Revolution von 1848 in nachrevolutionärer Situation“ zu fallen. Doch wer Schmidt kennt weiß, dass es sich hier nur um eine gründliche Sichtung des bisher von der Geschichtsforschung geleisteten handeln kann, auf dessen Grundfesten sich weitere Forschungen aufbauen lassen. Im folgenden Band zu einer Gesamtschau der Jubiläen von 1873, 1898 und 1923 erweitert, ist eine verdienstvolle, rundum bibliographisch gesicherte Bestandsaufnahme und Würdigung der historischen Forschungen zur Revolution von 1848/49 und frühen Arbeiterbewegung entstanden, die zugleich eine Darstellung des veränderten Umgangs mit der Revolution im Kaiserreich und in der Weimarer Republik liefert.

Schließlich berichtet Rainer Rosenberg für den Außenstehenden kurioses „Über die Schwierigkeiten der DDR-Literaturwissenschaft mit den politischen Vormärz-Schriftstellern“. So ist seine Verwunderung, dass es ausgerechnet ein Historiker und nicht ein Literaturwissenschaftler war, der in der DDR eine repräsentative Börne-Biographie geschrieben hat, vermutlich nur für Eingeweihte nachvollziehbar. Seine Feststellung, dass nach Abschluss der Arbeiten an der elfbändigen Geschichte der deutschen Literatur „alle Beteiligten von der Betätigung in diesem Genre erst einmal genug“ hatten (Bd. 21, S. 213), fordert geradezu zum Nachdenken über Grenzen und Freiräume in der DDR-Forschung heraus. Möglicherweise führt aber eine kritische Selbstbefragung in der von Helmut Bock in seinem „Offenen Schluß“ gewiesenen Richtung zu weiteren Erkenntnissen: „Die gutwilligen Moralisten hingegen, die ihr Volk und die Menschheit wahrhaftig von Gewalt und Krieg befreien wollten, nun aber als Freiheitsmörder, Friedensheuchler, Demokratiefeinde verteufelt werden, leben betroffen auf den Trümmern des gewesenen Sozialismus. Sie tragen schwer an der Not des Scheiterns, auch der Selbstbefragung nach historischem Irrtum, Fehlverhalten, Schuldanteil. Wer freilich genug der unruhigen Tage und schlaflosen Nächte durchlebt, sich nicht ins enge Gehäuse verkrochen hat, mag sich zu gesunder Selbstironie erheben.“ (Bd. 21, S. 233)

Nur am Rande sei kritisch vermerkt, dass dem ansonsten solide ausgeführten Band das Autorenverzeichnis von Band 22 beigefügt wurde, was zunächst etwas irritiert.

Im folgenden Band 22 werden jene Beiträge dargeboten, die auf dem Kolloquium zum 150. Jahrestag der Revolution von 1848/49 am 6. und 7. Juni 1998 in der Französischen Kirche gehalten wurden.

Angesichts der unüberschaubaren Fülle an Veranstaltungen und Publikationen zum Revolutionsjubiläum tut sich die Frage auf, worin – wenn überhaupt – die Besonderheit dieser Veranstaltung und der vorliegenden Beiträge besteht. Ich meine, erstens allein schon darin, dass uns hier Historiker selbstbewusst ihre neuesten Forschungsergebnisse präsentieren, die bereits in der DDR internationale Anerkennung genossen, die inzwischen durch die Mühen der Evaluation und Arbeitslosigkeit gehen mussten und nicht aufgegeben haben. Das schärft den Blick für die Vergangenheit und kommt nicht zuletzt der historischen Forschung zugute. So ist es vermutlich nicht allein dem Zufall zuzuschreiben, wenn auf der Webseite der Ohio University eine „Encyclopedia of 1848 Revolutions“ (<http://www.ohiou.edu>) präsentiert wird, zu der 134 Autoren aus aller Welt, darunter allein neun namhafte Historiker aus der DDR (fünf aus der Alt-BRD) Beiträge lieferten und in einem speziellen Artikel die „German

Revolution of 1848 and Historiography in the German Democratic Republic“ (noch eine Fußnote?) gewürdigt wird. Zweitens ist es zweifellos die konsequente Konzentration auf die Erforschung der Rolle der Arbeiter und ihrer Organisationen in der Revolution und ihre Stellung in der demokratischen Bewegung. Drittens war es wohl nicht auf jedem wissenschaftlichen Kolloquium üblich, Ausführungen über das „Revolutionslied 1848“ nicht nur durch ausführliche Zitate, sondern auch mit Liedbeiträgen so hervorragenden Interpreten wie Dieter Süverkrüp und Hannes Wader zu belegen, wie Inge Lammel dies tat. Schade nur, dass sie dem Band nicht auf einer CD beiliegen! So muss ich mir die alten Platten aus dem Schrank holen.

Die insgesamt zwanzig Sachbeiträge wurden von den Herausgebern thematisch gegliedert in Vormärz, Revolution und Arbeiterbewegung, demokratische Bestrebungen in der Revolution, Gegenrevolution und Folgen und Erbe.

Waltraud Seidel-Höppner überrascht in ihren Beitrag über die frühproletarische Verfassungsdebatte mit der Feststellung: „Es ist im historischen Bewusstsein kaum wahrgenommen worden: Der erste Entwurf einer Sozialen Republik in Deutschland erwächst der Verfassungsdebatte im Pariser Bund der Geächteten Mitte der dreißiger Jahre.“ (Bd. 22, S. 13) „Wie denn“, fragt sich der erstaunte Leser, „ist das Grundgesetz etwa aus der Diskussion rebellischer Handwerksgesellen hervorgegangen?“ Spätestens bei dem Programmpunkt „Recht auf Arbeit“ wird bewusst, dass uns offenbar schon wieder 150 Jahre von dieser Forderung zu trennen scheinen. Wie schwer sich Konservative und Liberale in der Frankfurter Nationalversammlung mit dieser Frage taten, belegt der Beitrag von Gunther Hildebrandt.

Helmut Asmus verfolgt anhand des Rotteck-Welckerschen Staatslexikons Aspekte der Entwicklung des Liberalismus in Deutschland. Wolfgang Büttner untersucht den Einfluss des Schweizer Sonderbundkrieges auf die Entwicklung der europäischen Revolution und Kurt Wernicke stellt Spottlieder und Gassenhauer im Vormärz in den Mittelpunkt seines Beitrages.

Rolf Weber eröffnet mit seinem, wie mir scheinen will, für die weitere Forschung richtungsweisenden Beitrag den Abschnitt „Revolution und Arbeiterbewegung“. Ausgehend von der Feststellung, dass „es noch keine forschungsmäßig fundierte [...] Gesamtdarstellung der demokratischen Linken gibt“ (Bd. 22, S. 52) analysiert er die Ursachen und gelangt u.a. zu dem Schluss, dass eine der Schwierigkeiten, die sich einer Gesamtgeschichte entgegenstellten in der Heterogenität der Verhältnisse bestand. In gegenwärtig zu beobachtenden Erscheinungen, in der frühen Arbeiterbewegung eine vorwiegend „reformorientierte Praxis“ als „späteres sozialdemokratisches Kernprogramm“ wahrnehmen zu wollen, sieht Weber nichts anderes als die kaum verhüllte Absicht „Distanz zum revolutionären Demokratismus, zum Sozialismus und vor allem zum Kommunismus zu unterstellen.“ (S. 61)

Helmut Bleiber, der beklagt, dass die Rolle des Landproletariats in der Revolution lange von der Forschung vernachlässigt wurde, gelangt in seinem Beitrag zu dem Schluss, dass „das Landproletariat im Revolutionsgeschehen eine eigene Rolle spielte, dessen Wahrnehmung unerlässlich ist für dessen tieferes Verständnis“ ist. (Bd. 22, S. 66)

Mit der Rolle des Bundes der Kommunisten in der Revolution beschäftigt sich Martin Hundt und François Melis untersucht „Die Druckvarianten der Neuen Rheinischen Zeitung“. Gerhard Fischer schließlich befasst sich in seinem Beitrag vor allem mit den frühen Anfängen der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und spürt der Kontinuität von frühen Organisationsbestrebungen bis zur (offiziellen) Gründung von Gewerkschaften in Deutschland 1866 nach.

Unter Ausnutzung aller denkbaren Quellen aus süddeutschen und schweizerischen Archiven sowie der einschlägigen Literatur, einschließlich preußischer Berichte über die Niederschlagung der badischen Revolution gibt Rolf Dlubek eine in seiner Detailliertheit bisher unübertroffene Studie über die Aktivitäten der Deutschen Legion aus der Schweiz im Rahmen der Operationen der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee.

Auf der Grundlage seiner – fast ausschließlich aus archivalischen Quellen - geschöpften Monographie „Das Revolutionsjahr 1848 im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder“ (Weimar 1998) gibt Volker Klemm einen Abriss der Aktivitäten demokratischer Vereine im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder.

In seinem Beitrag „Proletarische und jüdische Emanzipation in der Revolution 1848/49“ geht Mario Keßler den Fragen nach, welche Unterschiede und Berührungspunkte zwischen proletarischer und jüdischer Emanzipationsbewegung bestehen, welchen Anteil die proletarische Bewegung am Emanzipationsstreben der Juden in der Revolution nahm und ob jüdische Aktivitäten sich aus einem „spezifisch jüdischen Erfahrungshintergrund herleiten“.

Konrad Canis befasst mit der preußischen Gegenrevolution und greift damit ein Thema auf, das ihn bereits 1965 in seiner Dissertation beschäftigt hat. Mit Constantin Frantz und Prinz Wilhelm von Preußen als Vertreter der Konterrevolution beschäftigen sich Helmut Meier und Karl-Heinz Börner, während Fritz Gebauer für das scheinbar widersprüchliche politische Wirken von Lothar Bucher eine einleuchtende, dialektische Darstellung gibt.

Der noch immer lückenhaft erforschten Vereinstätigkeit während der Revolution in Thüringen wendet sich Gerd Fesser zu, indem er einen Überblick über in jener Zeit gültige gesetzliche Regelungen gibt. Eine Arbeit, die allein deshalb verdienstvoll ist, weil sie dazu beiträgt, Fehler, die sich immer wieder in historische Beiträge einschleichen zu vermeiden.

Für die gegenwärtig in der PDS geführte Diskussion zum Erbe und zur nationalen Frage, stellt der Band 29 mit seinen 14 Beiträgen eine m.E. nicht zu unterschätzende Fundgrube dar.

Für mich, der ich es nicht unterlassen kann, Geschichte und historische Beiträge nach Wertbarem für die Gegenwart zu befragen, stellt der Aufsatz der Grande Dame der Weitling-Forschung, Waltraud Seidel-Höppner, eine besondere Perle dar. Nicht nur, dass sie ihrem ehemaligen Chef an der Akademie der Wissenschaften Helmut Bleiber bescheinigt, in seinem Arbeitsumfeld eine schöpferische wissenschaftliche Atmosphäre geschaffen zu haben, sie benennt auch – wie mir scheinen will – allgemeingültige Voraussetzungen dafür, wie menschliche Redlichkeit, gegenseitiges Wohlwollen und Verständnis, offener Meinungsstreit auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau und ein tabufreies, politisch offenes Klima. Ihre nachfolgende Untersuchung der Cabetschen Konzeption eines demokratischen Weges zum Sozialismus gerät so zu einer Befragung von Geschichte, wie man sie sich nur wünschen kann. Ihre Schlussfolgerungen, die ich am liebsten vollständig anführen würde, sind kurzgefasst folgende: „Erstens rächt sich Amputation historischer Kenntnis leider nicht nur im Verlust von Tatsachenwissen; sondern zwangsläufig auch im Theorieverlust. [...] Zudem vermittelt Wahrnehmung der Überlebenskraft emanzipatorischer Bestrebungen, die über Jahrhunderte hinweg, Verfolgungen und Niederlagen trotzten, ein Gespür für den langen Atem der Geschichte; dies erleichtert, Zukunftserwartungen in größerer Dimension anzusiedeln. Drittens bringt Verzicht auf ureigene sozialistische Erbe die moderne Bewegung um einen unersetzlichen Schatz von Erfahrungen im Umgang mit Illusionen, Irrtümern und Rückschlägen.“ (Bd. 29, S. 19)

Der nationalen Frage im Revolutionskonzept von Johann Philipp Becker Anfang der 1860er Jahre spürt Rolf Dlubek in einer kenntnisreichen Studie nach und Stefan Bollinger stellt die Frage: Wieviel Nation braucht die Linke? Ein Beitrag, der viele Fragen aufwirft und zum Widerspruch geradezu herausfordert. Etwa, wenn Bollinger apodiktisch feststellt, dass die Linken „als Verteidiger des Sozialstaates agieren“ müssen oder an anderer Stelle die Behauptung aufstellt, dass bei „schwindender sozialer Absicherung ... für die DDR eine sozialistische Nationwerdung nicht funktionieren“ konnte. War es nun die „schwindende soziale Absicherung“ oder mehr die illusionistische Vorstellung von der Herausbildung einer Nation, die scheiterte? Sonderbar muten auch die von Bollinger abschließend formulierten fünf Fragen bzw. Forderungen an, deren letzte in der utopisch anmutenden Aufgabenstellung mündet:

„Der Kapitalfluß muß kontrolliert und wenn notwendig rigoros steuerbar sein.“ (Bd. 29, S. 220) Über Constantin Frantz' Überlegungen zur Problematik des Nationalstaates bzw. einer Föderation informiert Helmut Meier.

Das es möglich ist, die Kenntnisse über den Prozess der Feudalablösung weiter zu vertiefen, beweist Wolfgang Schröder in seiner Studie über das westsächsische Dorf Beucha, die vor allem aus umfangreichen Quellen örtlicher (Pfarrarchiv Beucha) und regionaler Archive schöpft und daher auch ein besonderes regionalgeschichtliches Interesse beanspruchen dürfte. Rolf Weber liefert einen Überblick über die Bauernbewegung während der Märzrevolution 1848 in Hessen und Wolfgang Küttler untersucht Aspekte der Agrarfrage im Frühwerk von Max Weber.

In einer lebendig geschriebenen biographischen Skizze würdigt Walter Schmidt, gestützt auf Archivalien, Zeitungsberichte und andere zeitgenössische Quellen das Leben eines Mannes, der zu den konsequentesten Verteidigern der Demokratie während der Revolution zu rechnen ist: den schlesischen radikalen Demokraten Franz Schmidt.

Verdienstvoll ist auch der Beitrag von Wolfgang Büttner, der nicht müde wird, in der Öffentlichkeit die Erinnerung an Georg Herwegh wach zu halten, diesmal, indem er auf dessen entschiedene Stellungnahme für die Pariser Kommune und sein Wirken in der I. Internationale aufmerksam macht. Ausgelöst von einer internationalen Diskussion Anfang der 1990er Jahre, wendet sich Gunter Hildebrandt dagegen einem der führenden Köpfe der Konterrevolution der Habsburger Monarchie Felix von Schwarzenberg zu.

Zwei Beiträge befassen sich mit dem Parlamentarismus in Preußen. Dabei geht Roswitha Willenus dem Wirken des sächsischen Provinziallandtages in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach und Kurt Wernicke untersucht die Rolle der Preußischen Zweiten Kammer während der Berliner Aprilunruhen 1849.

François Melis kann über den Fund des Redaktionsexemplars der „Neuen Rheinischen Zeitung“ informieren.

Der mühseligen, nichtsdestoweniger verdienstvollen Aufgabe, der Darstellung der „sozialistischen Vergangenheit“ in bundesdeutschen Schulbüchern nachzugehen, hat sich Heike Christina Mätzing unterzogen und konstatiert, was nicht anders zu erwarten war, bedeutende Defizite.

In seiner Schlussbemerkung resümiert Helmut Bleiber selbstkritisch eigene Irrtümer und die seiner Kollegen in ihrer Sicht auf die bürgerliche Umwälzung und konstatiert, dass „das Scheitern des 1917 begonnenen sozialistischen Versuchs in Europa [...] die erwähnten Epochebestimmungen zumindest partiell zu realitätsfremden Wunschbildern“ disqualifiziert habe. Zugleich gelangt er zu der Auffassung, dass die Formationstheorie, zur „unumstößlichen Glaubensdoktrin geronnen, [...] fraglos zur Ausprägung einer Haltung“ beitrug, „die man als borniert-arrogant-kommunistischen Hochmut umschreiben kann, eine Haltung, die die nüchterne Analyse gegenläufiger gesellschaftlicher Prozesse erschwerte und die Entwicklung angemessener politisch-sozialer Strategien verhinderte.“ (Bd. 29, S. 241) Dem ist kaum etwas hinzuzufügen, außer vielleicht: Was soll an dieser Haltung kommunistisch gewesen sein? - Als Konsequenz intensiver Selbstbefragung und Befragung von Geschichte sieht Bleiber letztlich, dass der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, zeitweise verdeckt werden oder zurücktreten – schließlich aber nur durch dessen Überwindung aufgehoben werden kann.

Aus seinen abschließenden Worten spricht die Lebenserfahrung eines Siebzigjährigen ebenso wie die Quintessenz der lebenslangen Beschäftigung mit Geschichte: „Menschen, die menschliche Gesellschaft insgesamt sind lernfähig, begrenzt zwar, sehr langsam, nicht selten nur mittels der Zuchtrute von Katastrophen, aber lernfähig.“ (Bd. 29, S. 244/245) Daraus

gerinnt der hoffnungsvolle Optimismus, dass der Übergang von der Feudalgesellschaft zum Kapitalismus nicht die letzte Transformation in der Menschheitsgeschichte gewesen sein wird.

Erhard Kiehnbaum